

Seine Mutter

Aus dem Leben einer alten Frau

Von S. Parinkay

Die junge Frau kam ihm heute schon auf der Treppe entgegen und sah ein wenig blaß und nervös aus. „Ist etwas vorgefallen, Ada?“ fragte Fritz Roberts erschrocken, ohne guten Tag zu sagen. Sie hielt ihm schweigend ein Telegramm hin.

„Eine Depesche! Woher?“

Sie zuckte die Schultern. „Vor kaum fünf Minuten brachte sie der Bote.“

Seite an Seite gingen sie hafif die Stufen hinauf und traten in die Wohnung. Noch im Thürrahmen rückte Professor Roberts die Depesche auf und las. Die Augen seiner Frau hingen bang an ihm. Es konnte keine gute Nachricht sein, die da in's Haus gekommen war. Telegramme bringen schlimme Mitteilungen, und die erste mag erst eine erfreuliche sein! Auch war jetzt weder Ferien noch Reisezeit, wodurch sich ammeln!

Richtig, ihre angstvolle Ahnung wurde zur Gewissheit. Fritz Roberts kräftige, gesunde Gesichtsfarbe wandelte sich in eine fahle. Da er nicht sprach, las sie, sich auf die Zehenspitzen stellend, den Inhalt der Depesche über seine Schulter hinweg.

„Vater heute Nacht sanft entschlafen. Deine Mutter.“

Voll zärtlicher Theilnahme schlängelte Ada den Arm um ihres Gatten Hals. Unmittelbar traf sie ja diese Kunde nicht schmerzlich. Sie war nun seit fast zwei Jahren verheirathet und hatte die Eltern ihres Fritz noch nicht gesehen. Diese lebten in einem kleinen, weitfernen Städtchen in einfachen Verhältnissen. Aber sie wußte, daß ihr Mann in treuer Liebe an ihnen hing. Er sprach stets mit Verehrung und Hochachtung von ihnen und hatte für die kommenden Ferien geplant, sie aufzufuchen.

„Du wirst hinreisen?“ meinte Ada.

„Natürlich!“ antwortete er, die Ergriffenheit zurückdrängend und mit ferner Gattin in's Zimmer gehend.

Hier schmiegte sie sich an seine Brust. „Du nimmst mich mit?“

Er schüttete den Kopf. „Die Reise ist weit und beschwerlich, und Du bist jedem dort fremd!“

„Du wirst aber ganz besonders traurig und niedergeschlagen sein, wenn Du so allein bist auf der Fahrt?“

„Sei ruhig darüber, Liebst! Ich trage es mit Fassung. Vater war schon seit Jahren im Gnadenalber, er zählte zweitausendachtzig. Da hat ein vernünftiger Mensch nicht viel zu jammern, denn hier trugt der Tod nichts Erstürmendes an sich! Er ist der natürliche, sanft Ab schlus eines langen, gesegneten Lebens!—Aber, mein Kind, es ist sehr wohl möglich, ja wahrscheinlich, daß ich nicht allein von der Reise zurückkehre!“ vollendete er mit besonderer Betonung.

Die blauen Augen seiner Frau starrten ihn erst verständnislos an. Dann begriff sie. „Ah, Deine Mutter! Du wirst sie mit hierher bringen?“

„Vielleicht, vielleicht auch nicht! Es kann sein, daß sie nicht geneigt ist dazu! Ich möchte ihr aber gern zulieben, denn sie hat nur wenige und recht weitstehende Verwandte dort. Und ich habe immer davon geträumt, meine Eltern in ihren alten Tagen bei mir zu haben. Vater weigerte sich ja, ihm war nur in den alten Verhältnissen wohl; ich hatte ja erst auch keinen Haustand. Nun es aber so gekommen ist, hätte ich die Mutter doppelt gern da! Sie hat meinwegen viele Mühen und Opfer ertragen, ich möchte meine Dankesfahrt etwas mindern und ihr die letzten Lebensjahre so behaglich, als es sein kann, machen!—Ada, was sagst Du dazu?“

„Ja!“ erwiderte sie und sah ihn freundlich an. „Denkt Du, ich würde Dein altes Mütterchen nicht willkommen heißen? Oder gar die Schwiegermutter fürchten? Wir haben doch Raum und auch Liebe genug übrig für sie! Sie soll es gut haben bei uns, nicht wahr, Fritz?“

Er nahm sie innig in seine Arme. „Du bist eine kluge und herzensgute Frau, Ada! Aber es ist da ein Punkt, der mir doch Sorge macht!“

„Und?“ fragte sie.

„Weißt Du, es ist, weil die Mutter—ich will offen darüber reden mit Dir—meine Mutter hat so gar nichts Sympathisches an sich für Fremde! Ja, eher etwas Abstoßendes! Man muß sich an sie gewöhnen. Sie ist häßlich!“

„Aber doch, Lieber, das sollst Du nicht sagen! Wir haben doch ihr Bild! Darauf hat sie ganz hübsche Jüge!“

„Ja, ja, das wohl!“ fuhr er mit einer gewissen Verlegenheit fort. „Es sind nicht die Eltern, es sind die Farben bei ihr, die Haut, die Haare! Und dann ihre Art! Du müßtest ihr schon viel Geduld und Nachsicht entgegenbringen. Sie war ihre Leben lang in dem kleinen Städtchen unter solch einem Menschen und hat so ihr Beleben daran. Sie kann sich nicht im mindesten neben Deine elegante, jugendliche, lebenslustige Mama stellen. Neben dieser ist sie eine Bäuerin. Aber wenn Du sie ein wenig lieb haben

mördtest—sie hat ein selbstloses, goldenes Herz, liebes Weib, und einen musterhaften Charakter!“

Ada verschloß ihm den Mund. „Freilich will ich sie lieb haben! Ist sie doch die Mutter meines Liebsten! Bring sie nur!“

Während der Professor verreist war, lebte Frau Ada wieder im Hause ihrer Mutter. Fritz hatte erst seine Schwiegermutter gegeben, für die Zeit seiner Abwesenheit zu Ada in seine Wohnung überzusiedeln; allein Frau Hauptmann Remberg verließ nicht gern ihren Haushalt, außerdem gefielen sie noch verschiedene andere Pflichten. Ihre jüngste Tochter war verlobt, und die Aussteuer wurde im Hause angefertigt.

Als Roberts depeschierte, daß er am nächsten Tage mit seiner Mutter anlangen werde, ging sie mit der jungen Frau in die Wohnung, half ihr zwanglos und mit freier, gütiger Aufrechteit entgegenkommen würde. Doch begleitete er für die Zukunft kein Bogen. Ada war ein edles, kluges Weib, welches das Herz auf dem rechten Feste hatte. Sie würde über das störende Neuherrn rasch hinweg kommen und das gute, treue, ehrliche Gemüth der einfachen alten Frau erlernen und zu schätzen wissen.

Ada legte sich voll Unruhe zu Bett.

Die Dunkelheit der Nacht vernehmte ihre Erregung, ihre sorgenden Gedanken.

Sie ward die Empfindung nicht los, als beginge ein Schatten über ihr

als jetzt ungetrübtes Glück zu schleichen.

Als sie aber am Morgen aufstand und sah, wie die Sonne das Gemach

so freundlich erhellt, wurden auch ihre

Lebe und ihr Muth wieder munter.

Es würde schon geben: an die Höh

lichkeit der alten Frau würde sie sich

erinnern, wollte sie sich vor Augen hal

ten; auch diese Frau war einmal jung

und frisch und wohl auch hübsch, und

Du selbst kannst werden wie sie!“ Die

Jahre und das Leben sind grauau, he

selbstbewußten Frau gewesen; dieser

Platz war stets ihrer jüngeren Schwest

er zugekommen, was sie oft schmerz

lich empfand.

Und diese sanfte, glückliche Lächel

te Frau Remberg zu weiteren Worten, die wie Raubflock auf die liebevolle

Gesinnung Adams fielen.

„Wenn mit der Alten nur nicht der

Unfriede in's Haus schneit, meine

Lebe! So Jungverheirathete wie Ihr,

und die Mutter eines Theiles dasj

ischen, zumal die Mutter des Mannes,

das ist immer trüffel. Du hättest ganz

anders verfahren und von vorneherein

Dich weigern sollen! Deine Schwester

wäre heller gewesen! Als neulich ihr

Bräutigam meinte, ob ich denn so allein

wirtert, wirtschaften wolle und nicht lie

ber zu Ihnen auf's Gut zöge, da kam

sie schier meinem Protest zuvor. Mama

ist eine kluge Frau,“ sagte sie, „und weiß, daß junge Eheleute am besten

allein sind! Wir haben uns darüber

schon ausgesprochen, gelt, Mütterchen!

Vielleicht später einmal!—Und recht

hat sie. So ein junges Paar, das sich

selbst kaum recht zusammengefunden

hat, kann Niemand brauchen neben sich, am wenigsten jemand, der von Natur

aus schon partikel ist!“

„Du hast leicht reden, Mama!“ er

widerte Ada, leicht berührt. „Du

bist noch jung schier, bist so rüstig und

voll Lebensfreude, Dir mag vor dem

Leben nicht bangt sein, aber mein

Mannes Mutter zählt siebzig Jahre,

und Fritz ist ihr einziger und herzlich geliebter Sohn!“

„Na, mit kann's ja recht sein!“ lenkte

Frau Remberg ein, als sie die Augen

ihrer Tochter so heiz und groß auf sich

gerichtet sah. „Ich bin nur ein wenig

neugierig, was Du mit diesem Bauern

anfangst! Aber Iemand in das, was

er thun will, etwas darin reden—be

hüte, das war nie meine Sache!“

Der Professor traf mit seiner Mutter ein. Ada eilte der alten Frau mit warmem Herzen entgegen. Die lieblosen Worte ihrer Mutter hatten diese

Wärme sogar noch intensiver gemacht.

Doch sie mußte anstrengen gegen das

wollige Erlöschen dieses Gefühls, als sie

die Ankommende erblickte. Sie war

erschredend häßlich. Klein, mager,

mit Alter ein wenig schief gegeogen,

wäre sie so wie so keine angenehme Erscheinung gewesen. Aber die fahlen dünnen

Haarsträhnen, die unter einem Zwischenheng von Spitzhaube und

Spitzenhut herborsten, das knochige

Gesicht, die harte, gebogene Nase, die

Haut, die stellenweise in unzählige

Nunzeln zusammengesogen war, so daß

sie eine trübe, graue Färbung hatte,

der zahnlose Mund, eingetrifft und

strahlensförmig von Fältchen umgeben,

machten sie fast zu einer abschreckenden

Gestalt. Ihre Benehmen war unbeholfen, ihr Lächeln gleich einem Grinsen.

Ada sah im Geiste ihre häßliche und

elegante Mama daneben und erröthe-

te. Zugleich traten ihr auch die Worte der-

selben in Erinnerung. Heiße Angst

stieg in ihr auf. Sie zitterte plötzlich.

Und sie zitterte nicht nur körperlich;

ihre Seele bebte mit um das Glück, das

sie bisher genossen.

Unter diesem Angstgefühl siebend,

ließ die Begrüßung ihrerseits durchaus

nicht warm und herzlich aus. Ada

war erst etwas verlegen und steif, dann

unnatürlich geschnägelt, ihr Kuh, den

der alten Frau zaubernd auf den

welken Mund gab, flüchtig und aus-

druckslos.

Ihren Gatten begrüßte sie gleichfalls

nicht unbekangen und wisch seinen Au-

gen verbißt aus.

Sie fand das feuelle Gleichtgewicht

auch im Laufe des Abends und beim

Abendessen, das sie noch mit voll-

erfüllt hatte. Der Anblick

der kleinen, farbenfrohen Gesichtes

war ihr peinlich, und sie konnte sein

Gesicht zu dem alten Frauchen fas-

sen, das schwiegen und schweigen und ge-

nen an dem reichgedeckten Tisch saß.

Freilich, sie überhäufte es mit einer

Fülle von liebenswürdigen Worten,

aber auch nur Worten. Der ehrliche

Herzenstanz klang nicht durch, und den

Kuß „Mutter“ zwang sie nur mühsam

über ihre Lippen.

Roberts entging der Eindruck nicht,

den seine Mutter auf Ada gemacht, und

es überschlich ihn in eine gelinde Enttäuschung.

Sie war ja vorbereitet gewesen, und er

und er hatte darum erwartet, daß